

# Briefpostpreise: Index der Post verzerrt die wirkliche Situation

## dossierpolitik

28. September 2011 Nummer 14

**Briefpostpreise.** Der Schweizerischen Post geht es gut. Soeben konnte sie ein Halbjahresgewinn von 550 Millionen Franken verkünden, was auf ein weiteres Rekordjahr hindeutet. Auf Kritik am Briefpostmonopol oder an ihren Vorzugsbedingungen gegenüber Konkurrenten reagiert die Post jeweils mit einem Verweis auf den Briefpostindex. Gemäss diesem von ihr seit 2006 verfassten Index lägen ihre Preise europaweit betrachtet tief. Stets weist er Preise aus, die klar unter dem Durchschnitt der Vergleichsländer liegen. Dass die Preise bei mangelndem Konkurrenzdruck in weiten Teilen des Briefmarktes so tief sein sollen, lässt bereits vermuten, was eine genauere Analyse des aktuellen Briefpostindex bestätigt: Die Situation ist nicht so, wie es die Post glaubhaft machen will. Vielmehr ist der Briefpostindex verzerrt und vergleicht unvergleichbare Leistungen.

### Position economiessuisse

▶ Als grösster Abnehmer von Postdienstleistungen hat die Wirtschaft ein Interesse an einem funktionierenden Wettbewerb. Heute verhindert das weitgehende Monopol der Post marktgerechte Preise.

▶ Der Briefpostindex 2011 vergleicht Leistungen von Postanbietern, die kaum vergleichbar sind. Die Unterstellung des durchschnittlichen Schweizer Warenkorb für das Ausland, Unterschiede in Qualität und Erbringungskosten und volatile Wechselkurse sind die Hauptursachen, die den Postindex verzerren und seine Aussagekraft zerrütten.

▶ Statt mittels verzerrter Indizes für den Status quo einzutreten, muss der Briefpostmarkt geöffnet und für alle Anbieter müssen faire Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dies führt zu günstigeren Preisen und besseren Leistungen für die Kunden, wie das Beispiel Deutschland zeigt.



## Ausgangslage: Postindex soll tiefe Preise belegen

► Die Argumentation der Post muss aus Sicht der Konsumenten kritisch hinterfragt werden.

Wiederholt argumentiert die Schweizerische Post in verschiedenen Medienbeiträgen mit dem Briefpostindex, um zu belegen, dass die Preise von Postdienstleistungen in der Schweiz günstig sind.<sup>1</sup> Dabei wird ersichtlich, dass die Post darauf bedacht ist, den Status quo zu rechtfertigen und so zu zementieren. Mit dem massgeblich durch sie geprägten Briefpostindex legt sie dabei gleich selbst die Grundlage für die Einschätzung der Post. Als (Teil-)Monopolistin geniesst sie neben dem Briefmonopol bis 50 Gramm viele Vorzüge wie die Ausnahme vom Nachtfahrverbot oder Vorteile bei der Adressverwaltung. Dass auf dieser Grundlage die Preise der Post in einem günstigen Licht erscheinen und indirekt impliziert wird, dass Kritik gegenstandslos wäre, ist nicht weiter verwunderlich. Umso grösser ist aber die Notwendigkeit, diesen Ansatz kritisch zu analysieren. Ein Grossteil der Argumentation seitens der Post steht und fällt mit der Aussagekraft des Briefpostindex. Es wird jedoch bald klar, dass dieser Index aus diversen Gründen kaum Aussagekraft besitzt. Die Preise der Post werden vermutlich deutlich besser dargestellt, als sie es tatsächlich sind. Gerade deshalb ist es aus Sicht der Konsumenten und Steuerzahler zentral und legitim, die Leistungen sowie die vorgetragenen Argumente des staatlichen Unternehmens kritisch zu hinterfragen und an der Optimalität der momentanen Situation zu zweifeln.

## Deutliche Unterschiede bei Qualität und Erbringungskosten

► Unterschiede zwischen den einzelnen Märkten werden im Postindex nicht berücksichtigt.

Ein erster zentraler Grund für die beschränkte Aussagekraft der Briefpostindizes ist, dass nicht Gleiches mit Gleichem verglichen wird. Auch die Post hält fest, dass der Briefpostindex nicht die wirklichen Verhältnisse abbilde. Es bestünden deutliche Unterschiede bezüglich Qualität und Erbringungskosten der Postunternehmen in den verschiedenen Ländern, die im Preisvergleich nicht berücksichtigt würden. Gemäss Aussagen der Post<sup>2</sup> würde die Berücksichtigung dieser Faktoren die Schweizerische Post im Vergleich allerdings noch besser erscheinen lassen. Diese Einschätzung muss kritisch betrachtet werden.

► Die Schweiz verfügt über optimale Grundlagen für einen rentablen Postbetrieb.

### Erbringungskosten: Nicht nur die Schweizer Löhne berücksichtigen

Die Post führt aus, dass die Löhne in der Schweiz höher seien, was die Leistungserbringung teurer mache. Würden die Lohnkosten im Vergleich berücksichtigt, würde die Schweizer Post besser abschneiden. Diesem Argument ist zwar zuzustimmen, allerdings müssten dann korrekterweise sämtliche (strukturell bedingten) Erbringungskosten berücksichtigt werden. Geografische Gegebenheiten beispielsweise wirken als Kostentreiber unterschiedlich stark. Während ländliche Gebiete bei geringen Briefmengen im Ausland kostspielig zu beliefern sind, verfügt die Schweiz über eine kleine Fläche mit entsprechend kurzen durchschnittlichen Wegen, was die Kosten tiefer ausfallen lässt. Hohe

<sup>1</sup> Beispielsweise in der Neuen Zürcher Zeitung vom 22.08.2010, 25.08.2010 und 21.05.2011. Für weitere Beispiele siehe Post (2011). Briefe – Günstige Preise für Top-Leistung. In: Post und Politik, Ausgabe Februar 2011, abgerufen von [www.post.ch](http://www.post.ch) oder <http://www.post.ch/post-startseite/post-konzern/post-medien/post-archive/2011/post-info11-unternehmenspraesentation/post-hintergrundinformationen/post-unternehmenspraesentation-zusatzmodul.pdf>, S. 30.

<sup>2</sup> Siehe Post (2011). Briefe – Günstige Preise für Top-Leistung. In: Post und Politik, Ausgabe Februar 2011, S. 1.

Bevölkerungsdichten verbunden mit grossen Sendungsmengen pro Kopf<sup>3</sup> bieten eine optimale Grundlage für rentable Postdienstleistungen. Die Zahl der verschickten Briefe pro Kopf ist in der Schweiz im ersten Semester 2011 gar noch gestiegen.<sup>4</sup> In der Schweiz fallen ausserdem systembedingt viele Massensendungen an, beispielsweise Krankenkassen- und Abstimmungsunterlagen, die andere Länder so nicht kennen. Dies alles führt zu attraktiven Bedingungen für Postdienstleister. Ob die Berücksichtigung der Erbringungskosten die Position der Schweizer Post im Vergleich verbessern würde, darf man bezweifeln. Fakt ist, dass der Vergleich mit dem Briefpostindex bereits aufgrund solcher strukturellen Unterschiede nur eine unvollständige Sicht bietet.

► Die Qualitätszahlen basieren auf eigenen Erhebungen der Schweizerischen Post.

### Qualität: Fragezeichen bei den Messungen

Weiter argumentiert die Post, die Position der Schweiz würde sich noch weiter verbessern, wenn die erbrachte Qualität im Briefpostindex berücksichtigt würde. In der Schweiz würden 97 Prozent aller A-Post-Briefe pünktlich zugestellt, was für die Schweiz (gemeinsam mit Luxemburg) den ersten Platz in Europa bezüglich Zustellqualität bedeute. Es dürfte wohl zutreffen, dass die Schweizerische Post weltweit gesehen hervorragende Leistungen erbringt. Allerdings gibt es dazu kritische Einschränkungen zu machen, einerseits ob die angewandte Messung für die Erfassung der Qualität geeignet ist und ob sie andererseits auch korrekt erhoben wird. Erstens kann ein pünktlicher B-Post-Brief in der Schweiz noch immer später beim Empfänger sein als ein leicht verspäteter Brief in Deutschland (wo es keine A- oder B-Post gibt und bei rechtzeitigem Briefeinwurf immer nur ein Tag zur Zustellung benötigt wird<sup>5</sup>). Zweitens ist es nicht weiter verwunderlich, dass kleine Länder wie die Schweiz und Luxemburg diese Rangliste anführen, schliesslich verfügen die Postunternehmen in diesen Ländern über entscheidende Vorteile bei der Distribution aufgrund der hohen Bevölkerungsdichten und kurzen (räumlichen) Distanzen. Drittens handelt es sich bei diesen ausgewiesenen 97 Prozent um eine Eigenerhebung der Post. Bei einem nicht repräsentativen Versuch des «Beobachters» im Jahr 2008 bezüglich der Zustellungsqualität der B-Post mit 200 Briefen wurde lediglich ein Prozentsatz von 88,5 erzielt.<sup>6</sup> Es ist damit keineswegs klar, dass die Schweizerische Post bei Berücksichtigung aller entsprechenden Qualitätselemente im Briefpostindex besser abschneiden würde. Klar wird aber, dass bedeutende Unterschiede zwischen den Ländern bestehen und damit der Vergleich der Preise mit dem Briefpostindex fragil ist. Die Berücksichtigung der Qualität müsste einheitlich für alle Länder vorgenommen werden. Sie dürfte zudem nicht von den Postunternehmen selbst gemessen werden.

<sup>3</sup> WIK-Consult (2010): Der schweizerische Postmarkt im europäischen Vergleich. Studie für Postregulationsbehörde Schlussbericht. Bad Honnef, S. 11–12; Bundesnetzagentur Deutschland (2009): Zwölfte Marktuntersuchung für den Bereich der lizenzpflichtigen Postdienstleistungen, S. 12.

<sup>4</sup> Finanz und Wirtschaft (2011). Briefpost bleibt Kerngeschäft. Ausgabe vom 13. August 2011, S. 17

<sup>5</sup> Deutsche Post (2010). Brieflaufzeiten. Abgerufen am 17. August 2011 von [www.deutsche-post.de/dpag?tab=1&skin=hi&check=yes&lang=de\\_DE&xmlFile=link1022896\\_1022864](http://www.deutsche-post.de/dpag?tab=1&skin=hi&check=yes&lang=de_DE&xmlFile=link1022896_1022864)

<sup>6</sup> Müller, M. (2008). Grüsse von der Schneckenpost. Abgerufen am 17. August 2011 von [http://www.beobachter.ch/konsum/artikel/b-post\\_gruesse-von-der-schneckenpost/](http://www.beobachter.ch/konsum/artikel/b-post_gruesse-von-der-schneckenpost/)

## Der verwendete Warenkorb verzerrt den Index

► Die methodischen Verzerrungen begünstigen in aller Regel das Ergebnis der Schweizerischen Post.

Eine weitere und deutlich stärkere Einschränkung der Aussagekraft des Briefpostindex kommt jedoch von methodischer Seite. Die Annahme des zugrunde gelegten Warenkorbes verbessert den Briefpostindex im Vergleich zu Einzelpreisvergleichen kaum. Sie führt vielmehr zu indextheoretischen Verzerrungen. Diese begünstigen in aller Regel ein gutes Abschneiden der Schweizerischen Post. Der Index geht vom durchschnittlichen Schweizer Warenkorb an Briefdienstleistungen aus, der sich implizit auf die schweizerischen Standards und Preise bezieht.

► Nationale Besonderheiten beeinflussen den durchschnittlichen Warenkorb an Postdienstleistungen.

Beim Briefpostindex handelt es sich um einen sogenannten Laspeyres-Index – allerdings nicht wie gewöhnlich auf Perioden-, sondern auf Ländervergleiche angewendet. Schon bei Periodenvergleichen weist ein Laspeyres-Index Schwächen auf, wie auch der Entwickler des Briefpostindex, Professor Hans Wolfgang Brachinger, in einer eigenen Publikation ausführt.<sup>7</sup> Besonders relevant für den Briefpostindex ist die Substitutionsverzerrung, die auch bei Ländervergleichen auftritt. Die Post verwendet zur Indexerstellung den durchschnittlichen Warenkorb, der in der Schweiz nachgefragt wird. Dies ist aus mehreren Gründen problematisch. So bestehen viele nationale Besonderheiten, wie etwa Briefkästen mit schmalen Briefeinwürfen in Österreich oder der subventionierte Buchversand in Deutschland, welche die Nachfrage nach einzelnen Postdienstleistungen zwischen den Ländern verzerren. Deshalb kann beim Vergleich nicht von einem einheitlichen «Schweizer Warenkorb» ausgegangen werden.

► Warenkorb wird stark durch die Schweizer Preise für einzelne Produkte beeinflusst.

### Preise haben einen Einfluss auf den Warenkorb

Hauptsächlich wird der Warenkorb aber durch die Schweizer Preise für einzelne Produkte beeinflusst. Wären die relativen Preise anders, ist auch eine andere Zusammensetzung der Nachfrage nach Postdienstleistungen zu erwarten. Dieser Effekt wird bei dem hier relevanten Ländervergleich dadurch noch deutlich verstärkt, dass die Postunternehmen der verschiedenen Länder unterschiedliche Preiskategorien geschaffen haben. So kennt etwa Deutschland keine B-Post und die Schweiz weist die Eigenheit auf, dass für Briefe bis 100 Gramm Gewicht ein einheitliches Porto verlangt wird. Auch werden gewisse Sendungen, die im Ausland noch als Briefe akzeptiert werden, in der Schweiz bereits als Pakete taxiert.

<sup>7</sup> Brachinger, H.W., Schips, B. & Stier, W. (2000). Expertise zur Relevanz des «Boskin-Reports» für den schweizerischen Landesindex der Konsumentenpreise. Neuenburg: Bundesamt für Statistik. Abgerufen von [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen\\_\\_quellen/blank/blank/lik/07.parsys.30047.DownloadFile.tmp/expertiseboskinreportd.pdf](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen__quellen/blank/blank/lik/07.parsys.30047.DownloadFile.tmp/expertiseboskinreportd.pdf)

► Schweizer Warenkorb wird fälschlicherweise auch für andere Märkte verwendet.

Ein Beispiel, das die Problematik erläutern soll: Rund die Hälfte der in der Schweiz verschickten Briefe wiegen weniger als 20 Gramm – und dies, obwohl 50- oder 100-Gramm-Briefe nicht teurer sind. Briefe unter 20 Gramm werden in der Schweiz also bereits bei dieser Preisstruktur stark nachgefragt. Wären Briefe bis 20 Gramm günstiger als schwerere Briefe (wie dies in vielen europäischen Nachbarstaaten der Fall ist), ist es wahrscheinlich, dass die Nachfrage noch weiter steigen würde. In Italien beispielsweise kosten zwei kleine 20-Gramm-Briefe weniger als ein kleiner 50-Gramm-Brief. Wäre dies in der Schweiz auch so, besteht Grund zur Annahme, dass (noch) mehr 20-Gramm-Briefe und weniger 50-Gramm-Briefe verschickt würden – denn 50-Gramm-Briefe könnten teilweise durch 20-Gramm-Briefe substituiert werden. Für den Index bedeutet dies, dass der aktuelle Schweizer Warenkorb, der dem Index beziehungsweise dem internationalen Vergleich zugrunde gelegt wird, tendenziell zu wenige 20-Gramm-Briefe beinhaltet. Wäre dieser Anteil am Warenkorb grösser, würde die Schweiz im Vergleich schlechter abschneiden, da im Ausland die Preise für 20-Gramm-Briefe deutlich tiefer sind als in der Schweiz. Die Unterstellung einer identischen Zusammensetzung der Nachfrage in Italien wie in der Schweiz ist unseriös und setzt die Schweizer Post tendenziell in ein übermässig gutes Licht.

► Willkürliche Eingrenzung der Briefpost auf Sendungen bis zu einem Kilogramm.

Eine zweite methodische Verzerrung entsteht durch die willkürliche Eingrenzung der Briefpost auf Sendungen bis zu einem Kilogramm. Dies, obwohl im Ausland in der Regel Briefe bis zu mindestens zwei Kilogramm möglich sind. In Frankreich beispielsweise sogar bis zu drei Kilogramm. Der Briefpostindex betrachtet also wohl den schweizerischen, nicht aber den ganzen französischen Briefmarkt. Die Nichtberücksichtigung von Kategorien im Briefbereich, die im Ausland existieren, ergibt wiederum eine Verzerrung, die keinen realistischen Vergleich ermöglicht.

## Volatile Wechselkurse verzerren Resultate

Ein letzter wichtiger Aspekt, der gegen eine starke Aussagekraft des Briefpostindex spricht, sind die verwendeten Wechselkurse. Einerseits hat die Schweizerische Post für den Briefpostindex 2011 ihre Praxis geändert und andererseits machen die Wechselkurse – gerade bei der Verwendung von Stichtagen – diesen Index höchst fragil.

► Die Post rechnet mit einem Frankenkurs vom 1. November 2010.

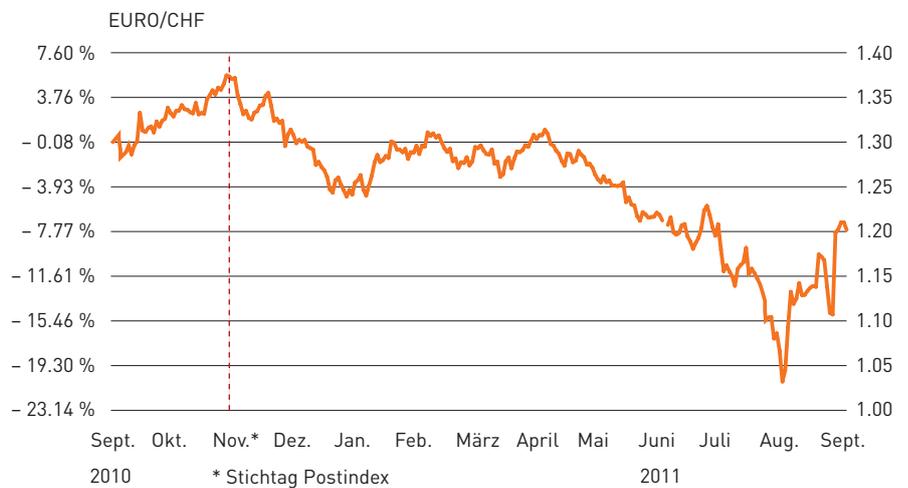
Für die Berechnung des Briefpostindex 2011 wurden die Wechselkurse des 1. November 2010 verwendet. Die Post spricht von einem Tag, an dem «der Schweizer Franken gegenüber dem Euro (...) sehr stark war».<sup>8</sup> Dies trifft jedoch nicht zu. Der 1. November 2010 bildet ein lokales Maximum und ist somit für keine der fünf involvierten Währungen ein repräsentativer Stichtag. Euro, Pfund und Dänische Krone waren im Jahr 2011 zu keinem Zeitpunkt so hoch, wie sie es am 1. November 2010 waren – zumeist signifikant tiefer. Exemplarisch wird unten der Kursverlauf des Euro vom 1. September 2010 bis zum 1. September 2011 aufgezeigt. Dies ist insbesondere darum pikant, weil die Post für die Briefpostindizes 2009 und 2010 jeweils den 15. Januar des entsprechenden Jahres als Stichtag verwendet hat und nun explizit von dieser Praxis abgewichen ist. Ein schwacher Franken, wie er es am 1. November 2010 war, verzerrt den Index weiter und positioniert die Schweizerische Post im Vergleich zu weit vorne.

### Grafik 1

► Der Eurokurs erreichte am verwendeten Stichtag einen Höchststand und sank danach stark.

### Entwicklung des Eurokurses

In der Zeit vom 1. September 2010 bis zum 1. September 2011



Quelle: Swissquote.

<sup>8</sup> Post (2011). Briefe – Günstige Preise für Top-Leistung. In: Post und Politik, Ausgabe Februar 2011, S. 2, abgerufen von [www.post.ch](http://www.post.ch)

► Wird der Wechselkurs von Ende Juli 2011 angenommen, verliert die Schweizerische Post fünf Plätze.

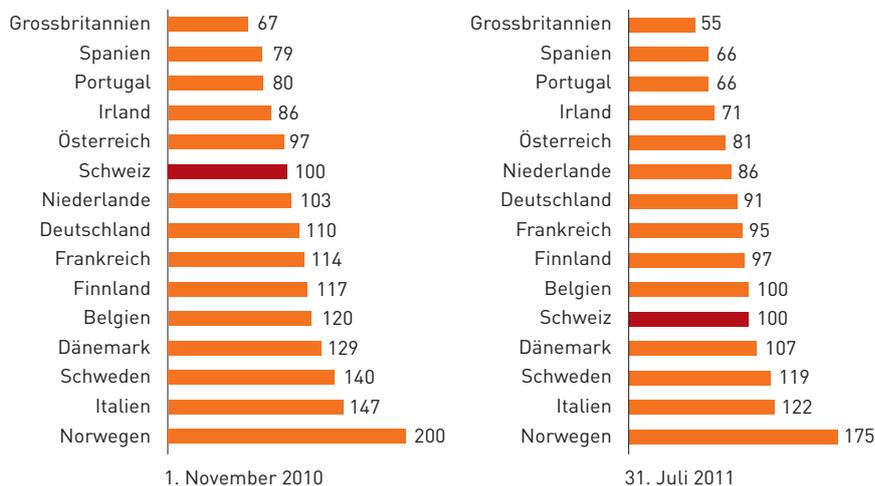
Diese Verzerrung wird beispielsweise deutlich, wenn für den Index der Wechselkurs vom 31. Juli 2011<sup>9</sup> unterstellt wird. Die Schweizerische Post stünde dann deutlich schlechter da, wie in Grafik 2 ersichtlich ist. Sie verliert alleine durch diesen anderen Stichtag beziehungsweise Wechselkurs fünf Plätze und schneidet mit dem 11. Rang von 15 untersuchten Ländern unterdurchschnittlich ab. Man beachte, dass dieses Datum im Gegensatz zum 1. November 2010 effektiv auch im Jahr 2011 liegt und der Eurokurs von 1.1435 kein Extremwert darstellt (im August fielen die Kurse noch beinahe bis zur Parität). Auch wenn die mittleren Wechselkurse des bisherigen Jahres 2011 (bis zum 31. August) statt denjenigen vom 1. November 2010 beigezogen werden, verändert sich die Rangfolge beim Briefpostindex. Mit diesen Wechselkursen ist die Schweizer Post auf Rang 8 und somit knapp unter dem Durchschnitt. Dabei wurden analog dem Vorgehen der Post die Kaufkraftunterschiede nicht beachtet.

**Grafik 2**

► Ein anderer Stichtag für den Wechselkurs führt zu einem ganz anderen Bild im Postindex.

**Auswirkungen der unterschiedlichen Stichtage auf die Rangierung**

Am Stichtag 1. November 2010 lag der Eurokurs bei 1.35 Franken, neun Monate später bei 1.14 Franken



Quelle: SIX.

Selbst wenn angenommen wird, dass sich der Eurokurs nach den Interventionen der Nationalbank für den Rest des Jahres bei mindestens 1.20 Franken bewegen wird, schneidet die Schweizerische Post zu diesem Kurs deutlich schlechter ab, als sie selbst ausweist.

► 2011 weicht die Post von der früheren Praxis ab.

Die Verwendung von Stichtagen für Wechselkurse ist also ein weiterer Faktor dafür, dass die Aussagekraft des Ländervergleichs der Post äusserst gering ist. Je nachdem, welchen Kurs man verwendet, landet die Schweizerische Post auf einem besseren oder viel schlechteren Platz. Für den Index 2011 wurde zudem explizit von der früheren Praxis abgewichen, einen Stichtag im entsprechenden Jahr zu wählen und damit ein sehr hoher Wechselkurs aus 2010 unterstellt. Dies hat, wie gezeigt, deutliche Auswirkungen auf die Position der Schweiz im Briefpostindex. Damit wird klar, dass der Briefpostindex keine stabilen Aussagen zu den effektiven Preisunterschieden zwischen den Ländern machen kann. Es geht dabei nicht darum, ob die Schweizer Post auf Rang 11, 8, 10 oder 6 landet, sondern nur um die Tatsache, dass mit dem hoch fragilen Briefpostindex eben keine seriöse Aussage möglich ist, wo die Schweiz im internationalen Vergleich steht.

<sup>9</sup> Quelle: SIX: [http://www.six-swiss-exchange.com/services/currency\\_converter\\_de.html](http://www.six-swiss-exchange.com/services/currency_converter_de.html)

## Fazit

► Vergleich ist stark verzerrt durch die Wahl des Warenkorbs.

Der Briefpostindex vergleicht Dinge, die aufgrund diverser struktureller Faktoren sowie Unterschieden in Qualität und Erbringungskosten nicht vergleichbar sind. Zudem verzerren verwendete Stichtage für Wechselkurse sowie vor allem die Wahl des Warenkorbs die Vergleiche sehr stark. Überspitzt ausgedrückt werden, in der Regel zugunsten der Schweizerischen Post, Äpfel mit Birnen verglichen.

► Die Erstellung eines besseren Index wäre sehr aufwendig.

In der Folge läge der Vorschlag eines besseren Index nahe, der all diese Faktoren miteinbezieht und so eine einigermaßen vertretbare Vergleichbarkeit herstellt. Ein repräsentativerer Index müsste mindestens zu mittleren Wechselkursen über eine bestimmte Periode erstellt werden, wie es auch die PostReg bei den von ihr erstellten Vergleichen vorbildlich macht. Die Verwendung einzelner Tageskurse ist nicht seriös. Weiter müsste der Index die Unterschiede bei den durchschnittlichen Nachfragezusammensetzungen – aus der Schweiz und dem betreffenden anderen Land – (gleich) gewichtet berücksichtigen. Zudem wären für einen aussagekräftigen Index ergänzende Faktoren wie Sendungsmengen, Bevölkerungsdichten und weitere strukturelle Unterschiede zu berücksichtigen, die zurzeit den Indexwert der Schweizerischen Post (meist zu ihren Gunsten) beeinflussen. Die Erstellung eines solchen Index sollte dann nicht durch oder im Auftrag der Post erfolgen. Sie definiert beim aktuellen Briefpostindex die Betrachtungsweise, mit der sie selbst beurteilt wird.

► Die Aufhebung des Monopols für Briefe bis 50 Gramm und gleiche Bedingungen für alle Anbieter sind zentral.

Die ausreichende Berücksichtigung aller wesentlichen Elemente in einem Index, der die Preisunterschiede international repräsentativ wiedergibt, wäre wohl ein äusserst ambitioniertes Unterfangen. Weiter stellt sich auch ganz grundsätzlich die Frage, ob es sinnvoll ist, Preise von (Teil-)Monopolisten oder zumindest solchen, die es bis vor Kurzem waren, international zu vergleichen. Monopolisten weisen in der Regel deutlich ineffizientere Strukturen auf als Unternehmen, die sich effektiv im Wettbewerb behaupten müssen. Insofern ist weniger eine andere Art der Indexerstellung zu fordern, als eher die Korrektur der Ursachen, weshalb sich die Post überhaupt mit einem Index rechtfertigen muss. Die Aufhebung des Monopols für Briefe bis 50 Gramm und das Schaffen von effektiv gleichen Rahmenbedingungen für alle Anbieter sind zentral. Wenn die Preise und Leistungen der Post und die Zufriedenheit der Kunden wirklich so gut sind, wie die Post es regelmässig behauptet,<sup>10</sup> sollte sie dagegen auch keine Einwände haben. Damit entfielen letztlich ebenfalls Probleme bezüglich Informationen über Transparenz und der internen Verrechnung bei der Überwachung der Post.

<sup>10</sup> Siehe Post (2011). Briefe – Günstige Preise für Top-Leistung. In: Post und Politik, Ausgabe Februar 2011, abgerufen von [www.post.ch](http://www.post.ch) oder <http://www.post.ch/post-startseite/post-konzern/post-medien/post-archive/2011/post-info11-unternehmenspraesentation/post-hintergrundinformationen/post-unternehmenspraesentation-zusatzmodul.pdf>, S. 30.

### In der Schweiz sind die Preise teilweise sogar gestiegen

Dass die vollständige Liberalisierung zudem attraktive Preise bringt, zeigt das Beispiel Deutschland. In der Europäischen Union wurden die Postmärkte offiziell per 1. Januar 2011 liberalisiert (faktisch ist eine völlige Öffnung erst per 1. Januar 2013 zu erwarten<sup>11</sup>). Deutschland hat seinen Postmarkt schon per 1. August 2008 liberalisiert. Das Beispiel ist aus Schweizer Sicht interessant, da der deutsche Markt, abgesehen von der effektiven Grösse und den Sendungsmengen, dem schweizerischen nicht unähnlich ist. Die Absehbarkeit der vollständigen Liberalisierung dürfte bereits deutlich vor dem 1. Januar 2008 einen gewissen Preisdruck zur Folge gehabt haben.

► In Deutschland sind die Preise für Briefe stetig gesunken.

Der nominale Durchschnittspreis für Briefe in Deutschland ist dann auch von 1998 bis 2008 stetig gesunken, total um 15 Prozent.<sup>12</sup> Von besonderem Interesse bezüglich der Liberalisierung sind 20-Gramm-Briefe, da diese das klar meistnachgefragte Produkt sind und in der Schweiz explizit in den Monopolbereich fallen. Hier zeigt die Entwicklung, dass der Realpreis für einen Standardbrief der Deutschen Post zwischen 2000 und 2010 um 17 Prozent gesunken ist. Der Realpreis für einen A- oder B-Post-Standardbrief der Schweizerischen Post ist während desselben Zeitraums angestiegen – bei der B-Post um satte zehn Prozent.<sup>13</sup> Zudem gibt es in Deutschland immer mehr alternative Anbieter auf dem Markt, die in mindestens 94 Prozent der Fälle ein Briefprodukt günstiger anbieten als die Deutsche Post. Die Schweizerische Post fällt hingegen insbesondere im durch das Monopol geschützten Bereich durch hohe Preise auf. Dies zeigen die Preisvergleiche für 20-Gramm-Briefe der Postregulationsbehörde PostReg immer wieder. Das Monopol der Schweizerischen Post für Briefe bis 50 Gramm entspricht rund drei Vierteln des gesamten Briefmarktes.<sup>14</sup>

► Die starke Stellung der Post wird durch exklusive Vorteile noch gefestigt.

Die PostReg betont, dass in der Schweiz gar nicht auf ernsthafte Konkurrenz im Briefmarkt zu hoffen ist, solange dieses Monopol bestehen bleibt. Der verbleibende Markt sei zu klein – vor allem, weil dafür Infrastruktur aufgebaut werden müsste, über welche die Post bereits verfügt. Die übermässig starke Stellung der Post auch ausserhalb des gesetzlichen Monopolbereichs wird vom Staat des Weiteren dadurch gefestigt, dass die Schweizerische Post exklusiv vom Nachtfahrverbot ausgenommen ist, was ihr einen unfairen Vorteil gegenüber ihren Konkurrenten verschafft. Dies ist speziell stossend vor dem Hintergrund des Rekordgewinns der Post im letzten Jahr und der Tatsache, dass allein knapp 200 Millionen Franken Gewinn mit dem Konzernbereich PostMail (Briefmarkt) erwirtschaftet wurden.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Grund dafür ist, dass eine Ausnahmeregelung die Frist für viele Staaten bis am 1. Januar 2013 verlängert. Zudem kommen faktische Hindernisse hinzu. In Österreich beispielsweise müssen gewisse Briefkästen noch umgerüstet werden, um für private Anbieter verfügbar zu sein. Dies dauert rund zwei Jahre.

<sup>12</sup> Bundesnetzagentur Deutschland (2009). Zwölfte Marktuntersuchung für den Bereich der lizenzpflichtigen Postdienstleistungen.

<sup>13</sup> Quellen: Inflationsraten: Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz. Briefpreise: [www.post.ch](http://www.post.ch), [www.deutschepost.de](http://www.deutschepost.de), Schweizer Tagesschau vom 1. Juli 2003, abgerufen von [www.videoportal.sf.tv/video?id=a107eb78-a98a-428e-9f86-4cbed9631844](http://www.videoportal.sf.tv/video?id=a107eb78-a98a-428e-9f86-4cbed9631844), Stern (2002). Post senkt erstmals Porto, abgerufen von [www.stern.de/wirtschaft/news/briefgebuehren-post-senkt-erstmal-295590.html](http://www.stern.de/wirtschaft/news/briefgebuehren-post-senkt-erstmal-295590.html). Befund bestätigt durch: Bundesnetzagentur Deutschland (2009). Zwölfte Marktuntersuchung für den Bereich der lizenzpflichtigen Postdienstleistungen.

<sup>14</sup> PostReg (2010). Tätigkeitsbericht 2010, S. 4.

<sup>15</sup> Geschäftsbericht der Post 2010, S. 156 (und 57).

► Von einer Liberalisierung würden die gesamte Wirtschaft und jeder Konsument profitieren.

Eine vollständige Liberalisierung mit einheitlichen Rahmenbedingungen würde einen besseren, einfacheren und günstigeren Schutz vor überhöhten Preisen bieten. Nur so werden für Kunden (Private wie auch Unternehmen) nachhaltig attraktive Preis-Leistungs-Verhältnisse geschaffen. Privatkunden profitieren dabei nicht nur durch günstigere Preise für die von ihnen versandten Briefe. Hohe Briefkosten der Unternehmen – etwa für Bankkontoauszüge, die Privatkunden zugesandt erhalten – bezahlen Kunden letztlich ebenfalls selbst.

**Rückfragen:**

claudio.schilter@economiesuisse.ch

stefan.vannoni@economiesuisse.ch

**Impressum**

economiesuisse, Verband der Schweizer Unternehmen

Hegibachstrasse 47, Postfach, CH-8032 Zürich

[www.economiesuisse.ch](http://www.economiesuisse.ch)